

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



12. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

12. August 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 16

Wie geht's nun weiter?

Die Reichstagswahlen sind vorüber. Die Aufregung, die jede Wahl, vor allem aber die, welche gerade hinter uns liegt, verursacht hat, ist allmählich abgeebbt. Die Arbeit in den Bergwerken, in den Fabriken, Kontoren und auf dem Felde, die vor der Wahl manchmal durch politische Erörterungen unterbrochen wurde, fließt wieder ruhiger dahin. Das Ergebnis der Wahl hat eigentlich niemanden ganz befriedigt, und oft hört man auf der Straße und wo sich sonst die Menschen treffen, die bange Frage: wie wird's nun weitergehen? Wird sich doch noch aus all dem Parteiwirrwarr eine Mehrheit herauschälen, rechts, links oder in der Mitte, auf die sich diese oder eine andere Regierung stützen kann? Wird überhaupt der neue Reichstag arbeitsfähig sein? Oder wird weiter mit dem Artikel 48 der Verfassung regiert werden müssen?

Alle diese Fragen der inneren Politik sind noch nicht reif für eine klare Antwort. Sie werden in den nächsten Wochen, wenn der neugewählte Reichstag zusammentritt, so oder so erledigt werden müssen. Ueber Zwirnsfäden, und seien sie von noch so starkem Parteigarn, darf die Regierung dabei nicht stolpern. Denn der Winter naht und mit ihm eine Fülle von wirtschaftlichen Aufgaben, deren vordringlichste die ist: wie bringen wir die sechs Millionen arbeitslosen Volksgenossen durch? Dann aber wird noch vieles geschehen müssen, um den noch in Arbeit Befindlichen weiter Lohn und Brot zu sichern, um möglichst viele weitere Arbeitsplätze zu schaffen und die Schrecken der Weltkrise zu mildern. Dieses Ziel freilich wird entscheidend nur dann zu erreichen sein, wenn in der Außenpolitik eine Befriedung eintritt und weitere Fortschritte gerade dort erzielt werden. Wie wird es aber da weitergehen?

Kurz vor den Wahlen kehrten unsere Vertreter von Lausanne heim, wo sie vergeblich um eine völlige Streichung der Tribute und um unsere politische Gleichberechtigung gekämpft haben. Zwar wurde dort ein Schritt nach vorwärts getan insofern, als wenigstens dem Sinne nach eine Beseitigung der Kriegstribute verkündet wurde. Aber der in Lausanne geschlossene Vertrag wurde durch die Abmachungen unserer Vertragsgegner in Frage gestellt, die ihn erst dann in Kraft setzen wollen, wenn Amerika ihnen ihre Schulden nachläßt. Das schien bisher ausgeschlossen. Aber vor kurzem ist auch darin eine Wendung eingetreten:

der bekannte Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Senator Borah, hat im Rundfunk der aufstrebenden Welt verkündet, er glaube, daß bei einer Fortsetzung der Lausanner Grundsätze die Zeit kommen werde, wo eine Ueberprüfung der Schuldenfrage ganz ausgesprochen im Interesse des amerikanischen Volkes sein werde, und daß er für seinen Teil bereit sei, die Kriegsschulden zu streichen oder herabzusetzen, wenn dies Erfolg verspreche. — Diese Worte, von denen man

hofft, daß sie auch der amerikanische Präsident gutheißen wird, bahnen in der Tat eine neue Zeitspanne an. Sie könnten, wenn sie zur Tat würden, entscheidend die Weltwirtschaftskrise beeinflussen.

In dieser Richtung liegt auch der Beitritt Deutschlands zu dem sogenannten englisch-französischen Konsultativ-Pakt, einem Vertrauensabkommen, das bezweckt, in allen wirtschaftlichen und politischen Fragen, die mit den in Lausanne erörterten Gegenständen zusammenhängen, sich zu verständigen. Zu diesen Fragen gehört in erster Linie diejenige der Abrüstung, und sie ist freilich für jeden Deutschen, sei er Arbeiter oder Unternehmer oder was er will, von allerhöchster Bedeutung.

Leider ist das, was hier bisher erreicht worden ist, nicht gerade ermutigend. Die Abrüstungskonferenz in Genf ist vor kurzem in ihrem ersten Teil zu Ende gegangen. (Man will sie die nächsten Jahre fortsetzen!) Sie schloß mit einer „Erklärung“, aus der hervorgeht, daß eigentlich nichts erreicht worden ist. Man „empfiehlt“ dies und das; man „stellt in Aussicht“ und drückt ähnliche unverbindliche Redensarten, ohne auch nur zu einem einzigen greifbaren Fortschritt gekommen zu sein. Worte, nichts als Worte!

Aber dabei kann sich Deutschland unmöglich beruhigen. Wir haben einen rechtlichen und moralischen Anspruch darauf, daß abgerüstet wird. Und diesen Anspruch, den unser Reichskanzler schon in Genf angemeldet hat, hat letzthin unser Reichswehrminister in nicht mißzuerstehender Weise in einer großen Rundfunkrede erneut begründet. Er hat darin mit mannhafter Deutlichkeit den Schwindel gebrandmarkt, den die Franzosen

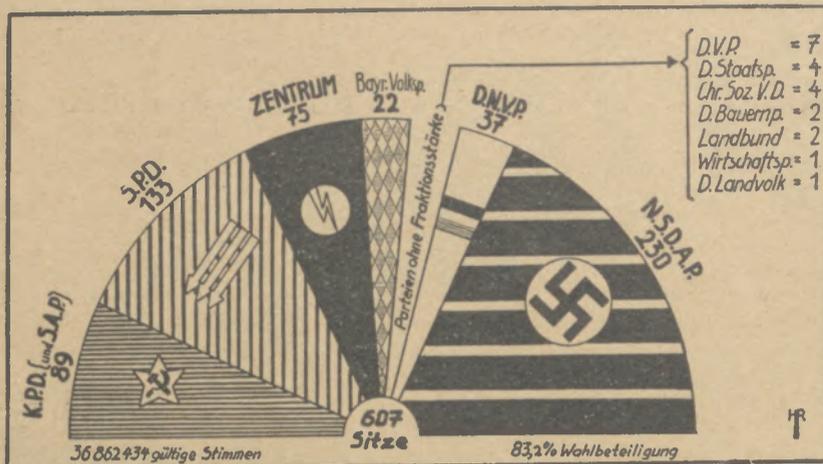
mit ihrer lächerlichen Sicherheitsforderung und mit der Sabotage der Abrüstung treiben. Aus seinen Neußerungen ging mit aller Klarheit hervor, daß er längst endgültig den Glauben an das „Wunder“, nämlich den Glauben an die Abrüstung der anderen, aufgegeben hat. Desto bemerkenswerter war seine Ankündigung, Deutschland werde, um sich die unbedingt notwendige Sicherheit zu verschaffen,



34647/18

Sommer

Aufnahme von Hoffmann



Das Kräfteverhältnis im neuen Reichstag

zum Umbau seiner Wehrmacht gezwungen sein. Diese Erklärung deckt sich mit der, welche der deutsche Vertreter auf der Genfer Abrüstungskonferenz, Nadolny, abgegeben hat, als er sagte: „Deutschlands weitere Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz ist nur möglich, wenn die weiteren Arbeiten der Konferenz auf der Grundlage der zweifelsfreien Anerkennung der Gleichberechtigung

der Nationen erfolgen. Die deutsche Regierung hält es nicht für möglich, daß bei dieser Unklarheit über eine Grundfrage des ganzen Abrüstungsproblems ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. Sie muß deshalb darauf bestehen, daß diese Zweifel dadurch beseitigt werden, daß die Gleichheit aller Staaten hinsichtlich der nationalen Sicherheit und hinsichtlich der Anwendung aller Bestimmungen der Konvention ohne weiteren Verzug zur Anwendung gelangt. Die deutsche Regierung kann ihre weitere Mitarbeit nicht in Aussicht stellen, wenn eine befriedigende Klärung dieses für Deutschland entscheidenden Punktes bis zum Wiederbeginn der Arbeiten der Konferenz nicht erreicht werden sollte.“

Gott sei Dank! Das waren doch endlich klare und deutliche Worte! Das Wutgeheul der französischen nationalistischen Presse darob braucht uns wenig zu kümmern. Im nüchternen England und in Amerika sind wir ganz richtig verstanden worden. Man wird künftig mit einem neuen Deutschland rechnen müssen, das sich seine völlige Gleichberechtigung im Rate der Völker nicht nehmen läßt. Die Zeiten des Niederbuckens, der „Erfüllungspolitik“, sind vorüber. Man wird sich bald daran gewöhnen, daß man künftig nur auf diesem Fuße mit uns verkehren kann.

So muß es weitergehen! Wenn die anderen erst einmal wieder Respekt vor Deutschland bekommen haben, so werden sie uns auch auf anderen Gebieten entgegenkommen. Denn schließlich haben wir dank unserer Volkszahl und unserer wirtschaftlichen Aufnahme- und Leistungsfähigkeit auch noch etwas zu bedeuten in der Welt, und zwar genau so viel, daß die andern ohne uns auf die Dauer auch nicht leben können.

Aussichten der Wirtschaft

Hinter den brennenden innen- und außenpolitischen Fragen ist zeitweilig die Sorge um unsere nächste wirtschaftliche Zukunft zurückgetreten. Ueber den Ausfall der Reichstagswahl ist in letzter Zeit mehr gestritten worden als über die Frage, ob es gelingen wird, unsere sechs Millionen Arbeitslosen durch den nächsten Winter zu bringen. Leider ist auch in wirtschaftlicher Beziehung bei uns eine so dumpfe Schwarzseherei eingegriffen, daß man nur ganz selten eine Stimme vernimmt, die eine Besserung der wirtschaftlichen Lage vorauszusagen wagt.

Und doch gibt es solche Stimmen, zwar sind sie vorderhand noch recht schwach, aber sie sind doch da, und es ist vielleicht ganz gut, mehr auf sie zu hören als auf die niederdrückenden Worte der berufsmäßigen Schwarzseher. In erster Linie kommen die hoffnungsvolleren Stimmen allerdings aus dem Auslande, und zwar aus England, aus einigen seiner Dominions, und aus Amerika. In England hat man mit der Bereinigung des Staatshaushaltes gründliche Arbeit gemacht. Man sucht jetzt in Ottawa (der Hauptstadt Kanadas) mit den Dominions über einen günstigen Handelsplan mit dem Mutterland England einig zu werden, durch den allerdings die übrigen Welt handelsländer in Gefahr geraten würden, von den englischen und kolonial-englischen Märkten verdrängt zu werden. Ob diese Verhandlungen zu einem Ergebnis führen oder nicht — in England ist man allgemein hoffnungsvoller gestimmt, und das führende englische Finanzblatt, die „Financial News“, spricht schon davon, daß man dort das frühere Selbstvertrauen wiedergewonnen habe.

In Amerika ist aus dem Grunde eine bessere wirtschaftliche Stimmung aufgetreten, weil die Wertpapiere gestiegen sind und auch eine Erhöhung der Preise für Vieh, Weizen und Baumwolle eingetreten ist. Daraus glaubt man auf eine beginnende Konjunktur schließen zu können. Ob das zutrifft, wird die nächste Zukunft lehren.

Bei uns in Deutschland ist man mit der Beurteilung der Zukunftsaussichten unserer wirtschaftlichen Lage etwas vorsichtiger. Die neuesten Wirtschaftsberichte unserer großen Banken (der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft und der Commerz- und Privatbank) stellen allerdings auch fest, daß das Ergebnis der Lausanner Konferenz sowohl politisch wie wirtschaftlich als ein außerordentlicher Fortschritt bezeichnet werden muß, der allerdings in seiner Wirkung durch die späteren französisch-englischen Abmachungen gehemmt worden sei. Nur ein vorbehaltloser Verzicht auf Kriegstribute hätte eine schlagartige Aufhellung des politischen und Wirtschaftshimmels bewirkt. Einstweilen ist diese Aufseiterung unmöglich geworden. Immerhin ist die allgemeine Stimmung auch bei uns etwas zuversichtlicher, und die Zahl derer, die aus verschiedenen Anzeichen den Höhepunkt der Krise zu erkennen glauben, hat eine Erhöhung erfahren.

Abgesehen von der fast entscheidenden Bedeutung, welche der politischen (innen- und außenpolitischen) Entwicklung auch für die Gestaltung der Wirtschaft zukommt, wird es für uns auf zweierlei

ankommen, wenn wir hoffen sollen, aus diesem Wirtschaftsverfall herauszukommen. Einmal müssen wir wieder Kapital bilden können, um damit unserer Wirtschaft den notwendigen Rückhalt zu schaffen. Zum andern müssen wir aus der bei uns jetzt herrschenden Zinsknechtschaft befreit werden. Die ungeheure Höhe unserer Zinsen, die wir im Inland und vor allem an das Ausland zu zahlen haben, muß gesenkt werden.

Wie wichtig auch für unsere Arbeiterschaft die Kapitalbildung im eigenen Lande ist, dafür kann man einen sehr bemerkenswerten Zeugen anrufen. Kein Geringerer als Karl Marx hat einmal die Notwendigkeit der Kapitalbildung richtig wie folgt betont (Brüsseler Freihandelskongreß 1847): „Wenn das Kapital stationär (d. h. wenn es nicht größer wird) bleibt, wird die Industrie nicht stationär bleiben, sondern zurückgehen, und in diesem Falle wird der Arbeiter das erste Opfer sein. Die günstigste Bedingung für den Arbeiter ist das Anwachsen des Kapitals.“ Die nachrevolutionäre Wirtschaftspolitik ist dem völlig entgegengesetzt. Statt auf ein Anwachsen des Kapitals hinzuwirken, wurden die Kapitalgrundlagen der deutschen Wirtschaft immer mehr zerstört. Das Ergebnis sehen wir jetzt vor uns. Wenn jetzt endlich mit dieser Politik Schluß gemacht wird, dürfen wir hoffen, damit eine Grundlage für die Besserung der Wirtschaft zu schaffen.

Schlimm bleibt aber nach wie vor die Höhe der Zinsen, die in Deutschland im schreiendsten Gegensatz zum Ausland steht. Während nämlich durch die ganze Welt eine Welle der Geldverbilligung geht, die auf den meisten internationalen Geldmärkten zu einer Zinssenkung bis auf zwei Prozent geführt hat, beträgt bei uns der normale Reichsbankzinsfuß noch heute mehr als das Doppelte, nämlich fünf Prozent. Es hat alle mögliche Mühe gekostet, unseren ausländischen Gläubigern klarzumachen, daß wir so hohe Zinsen für das uns geliebte Geld nicht bezahlen können. Unsere Reichsbank möchte gern den Zins heruntersetzen, aber sie kann nicht. Sie ist an die Zustimmung des Verwaltungsausschusses der Bank für Internationale Zahlungen gebunden, welche bisher verweigert wurde. Daraus kann man erkennen, wie wichtig es ist, das in Lausanne Erreichte in die Tat umzusetzen und die Freiheit des Handels für die Reichsbank zurückzugewinnen. So ist Deutschland inmitten der

allgemeinen Geldverbilligung eine Insel, auf der die höchsten Zinssätze gezahlt werden.

Wir dürfen indessen hoffen, daß sich auch dieser Zustand in nicht zu ferner Zeit ändern wird. Für den äußersten Fall stehen uns noch Mittel zur Verfügung, unsere Gläubiger zu einer besseren Einsicht zu zwingen. Für alle Teile besser wäre es allerdings, wenn man baldigst zu der Erkenntnis käme, daß es besser ist, von uns niedrigere Zinsen und dafür die Sicherheit der dargeliehenen Gelder zu erhalten, als durch derartig ungerechtfertigte Zinshöhen diese Sicherheit zu gefährden.

Wenn es uns gelingt, neben einer politischen Befriedung nach außen und innen eine gesunde Kapitalbildung und einen niedrigen Zinsfuß zu erreichen, dürfen wir mit Recht hoffen, daß es wirtschaftlich bald besser wird.



Die gute Tante: „Hier, Austria, hast du einen schönen dicken Apfel, aber daß du mir nicht mehr mit dem bösen Michel spielst!“

Michel: „Vorsicht, Austria! Die dicken sind meistens madig!“

Fünfzig Jahre Arbeit!

Der Oberschmelzmeister Schmitz ist nach fünfzig Arbeitsjahren beim Schalker Verein in den Ruhestand getreten. Das ist leicht ausgesprochen und schnell niedergeschrieben, aber was umfaßt in Wirklichkeit diese Zeit für ein großes Stück Werks-geschichte und persönliche Verbundenheit eines Menschen mit diesem Werk.

Von den sechzig Jahren, vor denen die Hochöfen gegründet wurden, hat Meister Schmitz volle fünfzig Jahre an der Entwicklung des Werkes mitgearbeitet, hat die Entwicklung verfolgt, den Aufstieg und jetzt auch den Niedergang gesehen.

Wenn unser Meister Schmitz nach fünfzig Jahren Rückblick hält, so werden die Jahre ihm sicherlich kurz vorkommen, er wird nicht wissen, wo sie geblieben sind. Jahre werden ihm kürzer als Tage und Stunden erscheinen, und an all der Arbeit, von all dem Vorwärtsschreiten des Werkes und der Art der Arbeit bleiben dem Jubilar nur einzelne Momente haften. Es werden schöne und schwere Stunden sein, die in der Erinnerung geblieben sind. Es gibt im Laufe aller Zeiten keinen Zeitraum von fünfzig Jahren, der für uns alle, besonders aber für den Werkstätigen, von solcher Bedeutung ist wie dieses letzte halbe Jahrhundert. Die Förderung der Kohle, die Verarbeitung des Eisens nahmen in dem genannten Zeitraum eine ungeahnte Entwicklung.

Das Jahr 1872 brachte die Gründung des Schalker Gruben- und Hüttenvereins, und drei Jahre später, im Jahre

1875, war der erste Hochofen betriebsfertig. Schmelzmeister Schmitz war im Jahre 1869 mit seinen Eltern vom Niederrhein nach Gelsenkirchen gekommen, wo es damals noch wesentlich anders aussah als heute, denn den Charakter einer Industriegegend hatte die Landschaft noch nicht. Und dann arbeitete unser Jubilar fünfzig Jahre, vom jungen Burschen, über das beste Mannesalter hinüber in sein gereiftes Alter, um nun nach all den Arbeitsjahren in den Ruhestand zu treten.

Unsere Hütten-Zeitung gedenkt gerne der Jubilare des Werkes, aber wie selten kann von fünfzig-jähriger ununterbrochener Arbeit berichtet werden. Fünfundzwanzig Jahre sind schon eine tüchtige Spanne Zeit. Wenn Obermeister Schmitz an sein fünf- und zwanzigjähriges Jubiläum zurückdenkt, so muß es ihn sonder-

bar anmuten, daß man damals schon verhältnismäßig viel Wesens von seiner Arbeit machte. Es wurde ihm damals ein Ehrendiplom der Hütte und die silberne Kirdorf-Medaille der Gesellschaft überreicht. Obermeister Schmitz erlebte dann weiter als besondere Epochen den Krieg und jetzt noch die Zeit des Niederganges.

Beim Scheiden von seiner Arbeitsstätte, mit der ihn fünfzig Jahre treuester Pflichterfüllung verbanden, wünschen ihm seine Berufs- und Arbeitskollegen, daß es ihm in den Jahren der verdienten Ruhe noch vergönnt sein mag, den Aufstieg der Wirtschaft und des Vaterlandes zu erleben. Diesem Wunsche schließen wir uns von Herzen an.



Fünfzig Jahre treuer Pflichterfüllung
Obermeister Schmitz im Kreise seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter

Gesundheit ist das höchste Gut - Vor Unfall sei stets auf der Hut!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Da ergriff sie wilde Begier, sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schar und auf das hochherzige Mädchen.
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig: er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die
Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof und harrete der Hilfe, bewaffnet."

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemitt
auf,
Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie geraten?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich
befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn und sagte die wispernden
Worte:

„Gab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert
gefunden,
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit
Augen;
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere
hören.“

Und sie lehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bebüßigt des Rates, verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Saums, und jener deutete listig.
„Seht Ihr“, sagt' er, „das Mädchen? Sie hat die Puppe
gewidelt,
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht
hat.“

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle:
Denn der rote Lak erhebt den gewölbten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr
knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet
Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmut;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Grund,
Und die starken Büpfe um silberne Nadeln gewidelt;
Sieht sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe
Und den blauen Rock, der vielgefaltet vom Busen
Reichlich herunterwällt zum wohlgeübten Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit wir ver-
nehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.“

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein
Wunder,
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die
Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremd-
ling:

Jeder nahet sich gern, und jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen ge-
funden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert.
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht,

Lasttiere der See

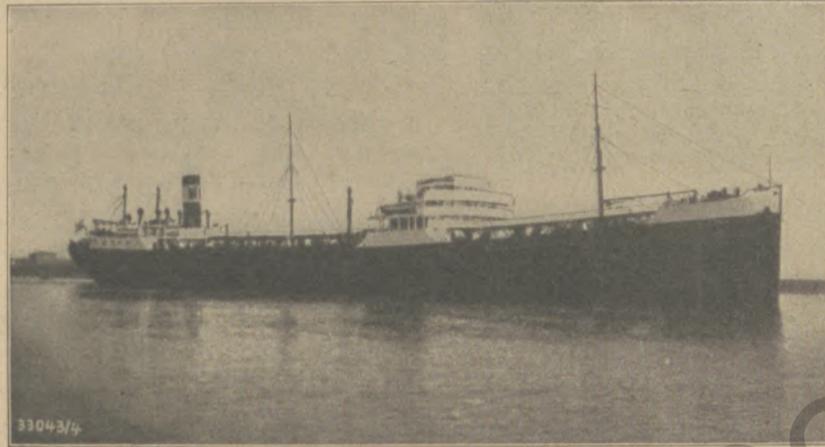


Wenn wir etwas von Schifffahrt hören, so haben wir Binnenländer dabei zum überwiegenden Teil die Vorstellung, daß die große Masse der Schiffe, die die Meere bevölkern, jene strahlenden Luxuschiffe der großen Passagierlinien sind, von denen in Prospekten, Broschüren und Reklameartikeln verlockend geschrieben steht. Doch es ist nicht ganz so! Das Mehr der weltumsegelnden Schiffe stellen die Lastdampfer, und so kommen wir zu den „Lasttieren der See“, die es für den Seeverkehr gibt, wie bei uns auf dem Lande Zugochsen und schwere Ackerpferde. Den übergroßen Teil des für die Zahlungsbilanz wichtigen Frachteinkommens der Handelsflotten der einzelnen Länder bringt nicht die Passagierfahrt, sondern die Frachtfahrt. Während die Linienfahrt überall da, wo Binnenmeere und Ozeane die Länder trennen, das naturgegebene Glied des Post- und Eilgutverkehrs ist, sind die wichtigsten Zubringer für die Industrien die Lastdampfer. Ohne sie, Kohlen-, Erz- und Phosphatdampfer, müßten sich ganze Industrien umstellen. Der Güterverkehr auf diesem Wege ist wohl der Hauptfaktor der Weltwirtschaft, ermöglicht überhaupt erst die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung. — Seefahrt, früher vielleicht einmal Abenteuerlust oder Romantik, ist heute zu einer Industrie emporgeblüht, die sich von der auf dem Lande nur durch einen größeren Teil von Unberechenbarkeit — Wind, Wetter und Meer — unterscheidet. Und das „Lasttier“ für Massengüter, wie Kohle, Erze, wertvolle Erde u. a., sucht nicht die zweifelhafte Romantik irgendeines weltvergessenen Edchens zurückgebliebener Kultur auf, sondern mündet immer in die Knotenpunkte der industriellen Wirtschaft. Wo er auch anlegt, sei es unter der kalten Mitternachtssonne Skandinaviens oder unter der Äquatorshitze Afrikas, immer ist es ein Industriebassin, dem die Bewältigung und Verarbeitung gewaltigster Rohstoffe aufgeprägt ist. Wo der Lastdampfer auch



Im Hafen

direkt vom Landungssteg in die Industriestädte hinein. Und auch hier wieder Halben, Bürohäuser, Fahrgerüste, elektrische Züge, automatische Waagen und vor allen Dingen riesige Eisenbrücken, die über die Schiffe hinwegreichen, und an denen entlangfahrend die Kräne und Greifer mit einem Hieb zehn bis zwanzig Tonnen (eine Tonne = 1000 Kilogramm) des Erzes aus der Ladung rausreißen und auf die Halbe schleudern. Und überall, im Lade- wie im Löschhafen, der Rhythmus der Rationalisierung: Zeit ist Geld! Tag und Nacht rollen die Züge, rasseln die Greifer, donnern Erz und Kohle aus den Zügen, tönen die Sirenen der Dampfer. Ein nicht mit Worten wiederzugebender Eindruck ist es, an der Stätte solcher Arbeit Studien machen zu können, man hat kaum Zeit, alles recht zu fassen, und sieht z. B. mit Erstaunen, daß zwei und gar drei der Riesenschiffe auf einmal be- und entladen werden können. Was ist hier der Mensch? Der Aufenthalt im Hafen ist nicht für die Bemannung, sondern für Läden und Löschen der Last. Sobald ein Schiff entladen oder beladen ist, geht's wieder hinaus in die See. Die Fahrt auf See bringt ihren eintönigen Alltag mit Ruderwachen, Freiwachen und Arbeiten jeder Art. Und auf See gibt es ganz schwere und rauhe Arbeit, besonders heute, wo jede Reederei mit so wenig wie möglich Bemannung auszukommen sucht. Da können die wettergebräunten Leute allerlei erzählen. Aber ihre Erzählungen haben wenig mit Romantik zu tun, ihr Leben ist mehr Wirklichkeit, ist Kampf ums Dasein und Kampf ums Brot.



Motortantschiff „S. H. Senior“

landet, stets bietet sich ihm dasselbe Bild: riesige Halben, haushohe Fahrgerüste für elektrische Kohlen- und Erzzüge, Bürohäuser mit Telephon, Telegraph und Funk, automatische Waagen für tonnenschwere Eisenbahnloren. Wo er lösch, also seine Ladung wieder an Land bringt, leuchten entweder wuchtige Hochöfen ihre Glut in die Nacht oder scheinbar unentwirrbare Schienenbündel führen

Woher das „Rote“ Meer seinen Namen hat. Nur wenige Reisende bekommen das Rote Meer in seiner wirklichen roten Farbe zu sehen, wenn sie mit einem Schiff das schmale Wasser zwischen Arabien und Afrika durchfahren. Die rote Farbe haftet nämlich nicht an chemischen Bestandteilen des Wassers selbst, sondern ist an das Erscheinen von winzigen Algen gebunden, die nur bei windstillem Wetter, wenn das Wasser ganz klar ist, an den Rändern des Meeres sichtbar werden.

Sei dem Kamerad wirklich Kamerad und hilf ihm stets mit Rat und Tat!

So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.“

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Außern nicht trauen,
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umtun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.“

„Auch ich lobe die Vorsicht“, versetzte der Geistliche folgend:
„Frei'n wir doch nicht für uns! Für andere frei'n ist bedenklich.“

Und sie gingen darauf dem wadern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
„Sagt! Wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermutlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt, sie scheint der Wadern eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.“

Als, in den Garten zu blicken, der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: „Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen Tat, die jene Jungfrau verrichtet,
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ehren beschützte —

Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
Aber so gut wie stark: denn ihren alten Verwandten
Pfliegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahintrifft
Über des Städtchens Not und seiner Besizung Gefahren.
Auch, mit stillem Gemüt, hat sie die Schmerzen ertragen
Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten

Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand:

Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.“
Also sagte der Richter. Die beiden schieden und dankten,
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: „Teilet den Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!“
Doch es weigerte sich der Mann und sagte: „Wir haben
Manchen Taler gerettet und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehret ist.“

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:

„Niemand verjäume zu geben in diesen Tagen, und niemand
Weigre sich, anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besizet,
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
Und des Aders entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.“

„Ei doch!“ sagte darauf der Apotheker geschäftig:

„Wäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben,
Groß wie klein, denn viele gewiß der Euren bedürfen's.
Unbeschenkt doch laß ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
Sehet, wofür die Tat auch hinter dem Willen zurückbleibt.“

Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war,
Öffnete zierlich und teilte; da fanden sich einige Pfeifen.
„Nlein ist die Gabe“, sezt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
„Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen.“
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.

„Eilen wir!“ sprach der verständige Mann. „Es wartet der Jüngling
Peinlich! Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.“

Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum und stand in Gedanken,

Blickte still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da sazte der Pfarrer
Seine Hand und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:

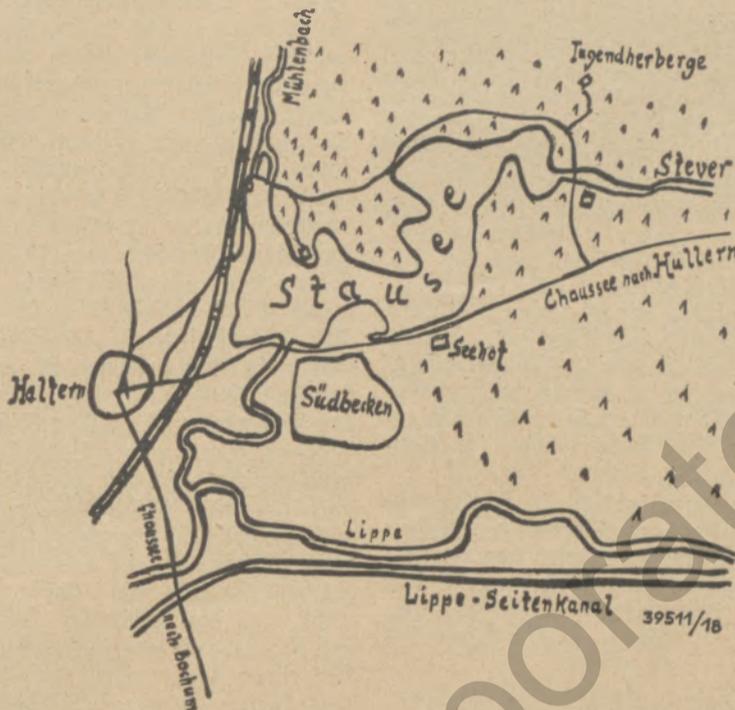
„Heil dir, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend:
Deiner ist sie wert! Drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Gde des Dorfes erreichen,
Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.“

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: „Wir kamen mit eilendem Fuhrwert
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel und alles, was nur ein liebendes
Herz trinkt.“
(Fortf. folgt)

Der Halterner Stausee

Gerade jetzt vor einem Jahr etwa, am Himmelfahrtstag 1931, wurde im Norden des Industriegebietes das große Volksstrandbad am Halterner Stausee eröffnet. Lieblich eingebettet in Kiefernwaldungen, dehnt sich der klare See weit dahin, kein Schornstein stört das Bild der schönen Landschaft. Und wenn jetzt die warme Jahreszeit wieder anbricht, wird dort in der freien Natur, in Wald und Wasser, wieder ein fröhliches Treiben beginnen. Leider liegt es von unserm Industriegebiet immer noch allzu weit entfernt, als daß der einzelne unserer Leser die hohen Eisenbahnfahrtkosten für einen Ausflug nach dort wird erschwimmen können. Bedeutend verbilligen lassen sich diese Kosten aber durch die bei der Eisenbahn möglichen Gesellschaftsfahrten, wenn sich eine Anzahl Familien zusammen tun. Und glücklich dran sind diejenigen, die im Besitze eines Fahrrades oder Motorrades sind, denn die Chausseen sind gut und eben, so daß ein Sonntagsausflug hiermit für jeden möglich ist.

Die Fahrt geht über Herne und Recklinghausen immer nach Norden. Kurz vor Haltern wird der Lippe-Seitenkanal und gleich darauf der alte Lauf der Lippe überquert. In Haltern fährt man rechts ab, und bald breitet sich der See links vor uns aus. Wir überfahren jetzt auf dieser nach Hullern führenden Chaussee eine Brücke, die den südlichen Abschluß des eigentlichen Stausees bildet. Mit dieser Brücke in Verbindung steht ein Walzenwehr, das zur Regulierung der Wasserstandshöhe des Sees dient. Das rechts befindliche Wasserbecken dehnt sich bis zu dem Wasserwerk. Links aber befindet sich gleich der Eingang zu dem großen Strandbad der Seegesellschaft. Hier sind Unterstellhallen für Fahrräder, Krafträder und Autos in reichlichem Maße, und in die Waldungen eingebettet liegen die großen Umkleideräume, zur Vermeidung jeder Feuersgefahr in Stahl und Beton ausgeführt. Jeder Badegast erhält ein Schrankfach, wo er seine Garderobe einschließen kann, das Umkleiden erfolgt in allgemeinen, reichlich mit Sitzgelegenheiten ausgestatteten Räumen oder in Einzelzellen, wie es jeder will. Vor den Hallen aber dehnt sich der weite Strand mit feinem weißen, schönen, feinkörnigen Sand in einer Ausdehnung von 800 Meter Länge und bis zu achtzig Meter Tiefe, ehe das Wasserbecken beginnt, das wieder parallel zum Strande in ein Becken für Nichtschwimmer und die dahinter liegende freie Seefläche für Schwimmer geteilt ist durch die roten Köpfe der Rundholzpfosten mit den dazwischenliegenden Schwimmhölzern. Selbstverständlich ist für die Anforderungen moderner Hygiene und Sicherheit in jeder Weise gesorgt. Abortanlagen sind in reichlichem Maße vorhanden, Bademeister sorgen für Ordnung und Sauberkeit, Sanitäter sind dauernd für etwaige Unglücksfälle zur Stelle, in einer Wäscherei kann der, der sein Badezeug vergessen hat, solches entleihen, und eine große elektrische Uhr zeigt jedem, wann es Zeit ist, wieder den Heimweg anzutreten.



Wenn man die Chaussee weiter wandert, kommt man an dem großen Gasthaus „Der Seehof“ vorbei und kann so in etwa drei Stunden um den ganzen See herum, wenn man sich immer links hält. Hier kommt man nach einer Weile zum Haus Nieren und ist damit an dem Einlauf der Steyer in den See angelangt. Wir überqueren die Steyer auf der Antoniusbrücke und sehen hier ein Stauwehr. Nach wenigen hundert Metern führt rechts ein Weg zur Jugendherberge, die in wenigen Minuten zu erreichen ist. Wer aber um den See weiter will, hält sich wiederum links und kommt dann durch den schönen Kiefernwald zu der Halbinsel, auf der der Overtatherhof liegt, oder weiter zu der Einmündung des Mühlensbachs in den See, der in zwei kurzen Armen in den See gelangt, die durch je eine Betonbrücke überspannt sind. Auch diese beiden Brücken sind mit Wehren verbunden. Will man nun nach Haltern zurück, so führt der Weg weiter links an der Halterner Mühle vorbei und der Bahn entlang zurück. Wer aber noch weiter wandern will, kann vor den Brücken einen idyllisch schönen Weg nach rechts am Waldrand entlang etwa eine halbe Stunde nach dem Bahnhof Sythen gehen und von dort die Heimfahrt antreten.

Der See, den wir so umwandert haben, bedeckt eine Fläche von 173 Hektar. Der südlich der Hullerner Chaussee gelegene hat eine Ausdehnung von 47 Hektar. Beide fassen zusammen jetzt schon über vier Millionen Kubikmeter Wasser und sollen langsam auf ein Fassungsvermögen von 9,4 Millionen Kubikmeter vertieft werden. Beide Seen dienen in erster Linie der Trinkwasserversorgung des Industriegebietes, da durch sie das am Südbecken gelegene Halterner Wasserwerk versorgt wird, für das sie als Anreicherungsbecken dienen. Dies geschieht folgendermaßen: Der Boden der Halterner Gegend besteht bis zu einer Tiefe von über hundert Meter aus Sand von äußerst feiner Korngröße ohne größere Störungen. Das Tages- und Grundwasser wird bei seinem Durchsickern durch diesen Sand gut filtriert. Bei dem Wasserwerk Haltern befinden sich nun in verschiedenen Reihen Rohr-

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Anfällen!

Unter der Lupe



Gelsenkirchen, den 12. August 1932.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

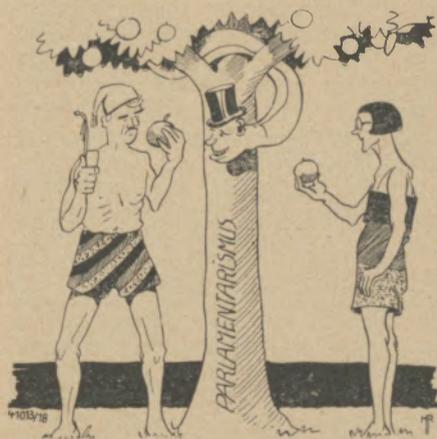
Wir leben in einer besonderen Jahreszeit und in einer merkwürdigen Zeit überhaupt. Ferienzeit und Sauregurkenzeit hatten schon immer etwas an sich. Früher war es in dieser Zeit wirtschaftlich und geschäftlich still; das ist nun in diesem Jahre keine besondere Erscheinung. Aber still ist es auf den Eisenbahnen, in den Ausflugsorten, Bädern und Sommerfrischen. Es fehlt allenthalben an dem notwendigen Kleingeld. Die Wahl hat auch nicht das Kleingeld gebracht, es ist deshalb auch bei vielen Leuten still geworden.

Es ist eigentlich nicht meine Sache, über politische Erscheinungen und Ereignisse zu urteilen, aber ganz objektiv möchte ich, nachdem sich die Geister beruhigt haben, doch ein paar Worte bemerken, gewissermaßen meine Ansicht äußern. Wenn man sich das alles angesehen hat vor der Wahl, wie die Leidenschaften aufgepeitscht wurden, was alles versprochen wurde, und nun ist „alles wieder wie es gewesen ist und alles wieder wie es war“, so fragt man sich doch, was das alles soll und wem mit diesem Drum und Dran geholfen ist. Alle, die unserm Volke helfen wollen und den kranken Volkskörper auf die Beine stellen wollen, sind nun so weit wie zuvor. Unser Vaterland liegt danieder, von außen her immer noch von Feinden bedroht, im Innern nicht nur wirtschaftlich größte Not leidend, sondern dazu auch noch in beispielloser Uneinigkeit sich gegenseitig zerfleischend, bis zu Mord und Totschlag, und damit alle Kraft lähmend für die nützlichsten Aufgaben des Tages. Starker Männer, starker Kämpfer bedarf es, wenn es mal aus dieser Not wieder herauskommen soll. Man möchte mit Schiller fragen: „Wann kommt der Retter diesem Lande?“

Was heißt aber stark sein? Bismarck hat einmal gesagt: „Große starke Worte sind ein ungeeignetes Mittel, erfolgreiche Außenpolitik zu

treiben, besonders wenn man noch nicht die Macht hat, den Worten auch die Tat folgen zu lassen.“ In der Innenpolitik ist es auch nicht anders, hätte er hinzusetzen können. Da kann, wie im praktischen Leben überhaupt, nur der Tat vollbringen, der ganz nüchtern und sachlich die Lage betrachtet wie sie ist, und nicht, wie er sie gern haben möchte. Wir müssen aus der Entwicklung der Menschheit, aus der Weltgeschichte lernen, denn alles wiederholt sich. Es ist aber eine alte Erfahrung, für die die Geschichte aller Jahrhunderte unzählige Beispiele zur Verfügung hat, daß große Idealisten stets schlechte Politiker, schlechte Staatsmänner waren. Sie traten den sachlichen Entscheidungen nicht nüchtern genug gegenüber. Große geistige Reformatoren waren niemals politische Schöpfer. Der geistige, der seelische Reformator des Volkes muß bei uns ein Staatsmann sein, der zwar mit dem reinen Herzen des Idealisten und mit innerer Begeisterung und glühender Vaterlandsliebe an das Werk geht, der aber daneben auch in stärkstem Maße Erfahrungen und sachliche Kenntnisse auf allen Gebieten der praktischen Politik besitzen muß. Das Volk muß zu innerer Gesundung und außerdem mit straffen Zügeln zu politischer, sozialer und wirtschaftlicher Ordnung zurückgeführt werden. Das sind in ihrem Wesen ganz verschiedene und doch zusammenhängende Aufgaben, die nicht so einfach zu bewältigen sind. Mit großen Worten ist nichts gemacht. Wir brauchen einen starken Idealismus und eine ehrliche Begeisterung, vereinigt mit einem Glauben

Nach der Wahl Der Baum der Erkenntnis



„Nichts hat sich geändert, derselbe fade Geschmack wie vorher“

dem mit straffen Zügeln zu politischer, sozialer und wirtschaftlicher Ordnung zurückgeführt werden. Das sind in ihrem Wesen ganz verschiedene und doch zusammenhängende Aufgaben, die nicht so einfach zu bewältigen sind. Mit großen Worten ist nichts gemacht. Wir brauchen einen starken Idealismus und eine ehrliche Begeisterung, vereinigt mit einem Glauben

brunnen, die bis in eine durchschnittliche Tiefe von 32 Meter hinabreichen. Das untere Ende der Rohre ist geschlitzt, sie sind untereinander verbunden, und aus ihnen wird das Wasser zu Tage gehoben. In früheren Jahren genügte das anfallende Tageswasser und das aus der Stever und dem Mühlenbach verfließende Wasser, diese Brunnen zu speisen. Mit dem Anwachsen des Industriegebiets und dem dadurch ungeheuer gesteigerten Verbrauch an Wasser in den Haushaltungen und in der Industrie reichte dies jedoch nicht mehr aus. Es mußte künstlich für einen größeren Wasserzufluß gesorgt werden. Dies geschieht jetzt durch die Schaffung der Seen. Das Wasser bedeckt die große Fläche und versichert so in einem bedeutend größeren Maße als dies früher geschah. Gleichzeitig senkt sich das Wasser in den nicht mehr so der Strömung unterworfenen Seen am Boden gut ab, was die Filterwirkung der darunter befindlichen Sandlagen erhöht. Wenn nun in den trockenen Sommermonaten das Wasser in den Seen schneller absinkt als der Zufluß aus der Stever und dem Mühlenbach ist, kann der Fall eintreten, daß auch in diesen beiden Wasserläufen sich der Wasserspiegel stark senkt und die hier befindlichen Anlieger Schaden erleiden. Um dies zu vermeiden, sind an den beiden Einläufen dieser Bäche in den See, an der Antoniusbrücke und an der Halterner Mühle, die oben erwähnten Walzenwehre eingebaut. Sie dienen dazu, in den trockenen Monaten den Wasserspiegel der Bäche auf einer bestimmten Höhe zu halten, wenn auch der Wasserspiegel der Seen weiter sinkt. Im allgemeinen sind die Seen rund fünf Meter tief.

Die Seen selbst mußten an dieser Stelle und nicht im Wasserlauf der Lippe, wo es technisch auch möglich gewesen wäre, geschaffen werden, da das Lippewasser wegen seines hohen Salzgehalts von 200 bis 1000 Milligramm je Liter sich zur Trinkwasserbereitung nicht eignet, während das Wasser der Stever z. B. infolge seines geringen Chlorgehalts von 30 bis 40 Milligramm je Liter und seiner geringen Härte hierfür ausgezeichnet ist. Die Stever zeigt hierin die gleichen Eigenschaften wie die Ruhr, deren Wassermengen ja auch zur Trinkwasserversorgung in weitestem Maße herangezogen werden, und wo der Hengsteysee, der Herdecker Stausee und der jetzt südlich von Essen im Bau begriffene Baldeneysee den gleichen Zwecken dienen.

So ist in den letzten Jahren um das Industriegebiet ein Kranz von Seen entstanden, die in erster Linie zur Trinkwasserversorgung der Ruhrbevölkerung geschaffen werden mußten, daneben aber auch dem Landschaftsbild ganz neue, ungeahnte Reize geben, und Erholungsstätten schönster Art für die Bewohnerschaft des Industriegebiets zu werden versprechen.

Schulz-Nadler.

Kunstschätze auf dem Meeresboden. Während der Umarbeitung im Hafen von Piräus wurde auf dem Meeresboden eine Anzahl antiker Skulpturen gefunden, die aus den ersten drei Jahrzehnten nach Christi stammen. In der Nähe des Fundortes lag im alten Piräus die sogenannte Agora, d. h. der Zentralplatz der Stadt, der von vielen Läden umgeben war. Darunter befanden sich auch Geschäfte, die an die vielen Fremden, die aus allen Ecken der damaligen Welt nach Griechenland strömten, griechische Kunstwerke verkauften. Ein großer Brand scheint Ende des dritten Jahrhunderts die Agora und alle Läden vernichtet zu haben, da die meisten Skulpturen Brandschäden aufweisen. Unter den gefundenen Gegenständen interessieren am meisten die Büste des Kaisers Claudius und einige Fresken, die Apollo und Artemis, Grazien und Amazonen darstellen. Das größte Aufsehen der Archäologen erregt eine herrliche Sphinx-Skulptur. Die Kunstwerke kamen aus der sogenannten ersonatischen Kunstschule, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi zu großer Blüte gelangte. Anlässlich des Fundes planen die britischen Behörden, den ganzen Meeresboden im Hafen von Piräus durch Taucher untersuchen zu lassen.

Hubert Wäfel.

Brähle nicht mit deinem Mut, Besonnenheit tut öfter gut!

an die eigene Sache, der Berge verseht. Das allein genügt aber auch nicht. Ein Mann, der daneben auch die natürlichen Hemmungen beseitigen oder überwinden kann, der im entscheidenden Moment auch den Mut hat, scheinbar unüberwindliche Hindernisse mit in den Kauf zu nehmen, ihnen auszuweichen, damit er sich nicht an ihnen den Kopf einrennen und ohne Nutzen zerschelle, das wäre der richtige Mann. Der Mann muß das Vaterland mit klarem Blick vorwärtsführen, in Augenblicken, wo der Hindernisse zuviel sind, Konflikte vermeiden können. Niederlagen müssen nach Möglichkeit vermieden werden, denn mit einer großen Niederlage kann das Vaterland der Ehre verlustig gehen. Der einzelne Mensch kann sagen: „Lieber in Ehre untergehen als in Unehre weiterleben.“ Volk und Vaterland aber können und dürfen nicht untergehen, weil nichts an die Stelle gesetzt werden kann, wogegen eine Lücke des einzelnen Menschen sich von selbst ausfüllt. Wenn wir starker Männer, starker Kämpfer und selbstloser Führer bedürfen, so heißt das im politischen Leben, das Wort des Freiherrn von Stein wahr machen: „Es gilt, ein von Vaterlandsliebe glühendes und von Haß gegen die Feinde brennendes Herz in der Brust zu tragen, daneben aber den nüchtern und kühl abwägenden Verstand walten zu lassen.“

Nicht die Größe der Hoffnungen und Versprechungen, die die Redner in den Wahlversammlungen gemacht haben, sind entscheidend und werden unser Schicksal zum Bessern wenden, denn nur ein Gott vom Himmel könnte das alles erfüllen, was versprochen wurde. Agitation und Staatskunst sind grundverschiedene Sachen. Sie sehen, Herr Redakteur, wohin das ewige Politisieren führt, nun gibt sich Heinrich Sandstrahl auch noch dran. Die Hundstage und die einleitend erwähnte Sauregurkenzeit mögen wohl die Schuld daran tragen. Gott sei Dank, daß die Wahl vorbei ist. Es werden noch mehr Leute als ich wieder ruhig und vernünftig geworden sein, und viele werden einsehen, daß noch immer mit Wasser gekocht wird. Vor der Wahl hatten das anscheinend manche vergessen.

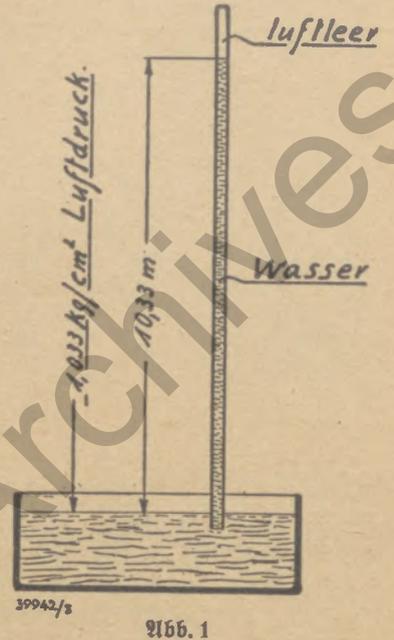
Ich hatte am Tage vor der Wahl fünf Flugblätter von fünf verschiedenen Parteien vor mir liegen und habe diese Agitationsblättchen mit Eifer gelesen. Wissen Sie, was da hauptsächlich versprochen wurde? Freiheit,

Wie hoch kann eine Pumpe saugen?

Von J. Dommers

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns erst einige Vorkenntnisse über den Luftdruck und seine Abhängigkeit aneignen.

Der normale Luftdruck ist auf Meeresspiegelhöhe (N. N.) gleich einer 10,33 Meter hohen Wassersäule. Das Gewicht dieser Säule ist bei 1 cm² Querschnitt und dem spezifischen Gewicht von 1 (chemisch reines Wasser = 1) 10,33 kg/cm². Den Ausdruck kg/cm² nennt man Atmosphäre. Ein Glasrohr von 12 m Länge, oben zugeschmolzen, unten in Wasser gestellt und nun auf irgendeine Art und Weise luftleer gemacht, ist ein Barometer (Abb. 1). Das Wasser steigt auf N. N. genau 10,33 m hoch in das Rohr. Der darüber befindliche Raum bleibt frei, weil der äußere Luftdruck nur imstande ist, einer Säule von 10,33 m das Gegengewicht zu halten. Einfacher kann dieser Versuch gemacht werden, wenn statt Wasser Quecksilber genommen wird. Quecksilber hat ein spezifisches Gewicht von 13,59. Die Höhe der Quecksilbersäule würde 10,33 : 13,59 = 0,76 m = 76 cm sein. Also würde für ein Quecksilberbarometer ein Glasrohr von 80 cm Länge genügen. Auf Meeresspiegelhöhe zeigt das Barometer 76 cm Quecksilbersäule, dagegen ist auf einem Berge der Luftdruck geringer, so daß das Barometer sinkt. Auf diese Weise ist es möglich, mit dem Barometer Höhenmessungen auszuführen. Beträgt der Luftdruck 76 cm Quecksilbersäule, so kocht chemisch reines Wasser bei 100 Grad Celsius (Abb. 2). Ist der Barometerstand geringer, so kocht das Wasser schon bei niedrigerer Temperatur. Kochen heißt, eine Flüssigkeit auf die Temperatur bringen, bei der sie verdampft und die Dämpfe den über der Flüssigkeit lastenden Luftdruck überwinden. Mit einem Thermometer mit fein geteilter Skala könnte man die genaue Temperatur kochenden Wassers bei veränderlichem Luftdruck feststellen (Siedepunkt). Ist einem nun das feste Verhältnis zwischen Luftdruck und Siedetemperatur bekannt (Abb. 2), dann kennt man auch den Barometerstand und die Höhe über N. N. Aber auch an ein und demselben Ort ändert sich der Barometerstand, was durch die Veränderung des Eigengewichtes der Luft verursacht wird, welches wiederum von der Luftfeuchtigkeit und der Lufttemperatur abhängig ist. Das Barometer steigt bei trockener und sinkt bei feuchter Luft, da letztere leichter als erstere ist. Feuchte Luft ist leichter, weil schwere trockene Luftteilchen durch leichte Wasserdampfteilchen ersetzt sind. Bei niedriger Temperatur kann Luft nur wenig, bei höherer Temperatur mehr Wasser in Form von Dampf aufnehmen. Aus vorstehendem ersieht man, daß die Saughöhe einer Pumpe vom Luftdruck abhängig ist. Außerdem ist sie aber auch noch abhängig



Arbeit und Brot. Ich vermute, daß das auch ohne die Flugblätter heute jeder weiß, daß es darum geht. Tatsächlich waren sich alle darin einig, aber in keinem der Blätter war auch nur der kleinste Fingerzeig zu sehen, wie das bemerkenswert werden sollte. Ich hoffe, daß wir soviel gelernt haben und wissen, daß mit Neuwahlen allein nichts gebessert wird.

Vor kurzem schrieb ich Ihnen, daß ich mir das Buddeln im Hafengelände angesehen habe, wo wirklich praktische Arbeit geleistet wird, statt schöner Worte. Wie viel Gelände im Industriebezirk brachliegt, sieht man, wenn man mit dem Zuge fährt und die Landschaft sieht. Ich möchte z. B. wissen, weshalb am Wildenburgplatz nur ein Teil des brachliegenden Geländes in prächtige Gärten umgewandelt worden ist. Nach meiner oberflächlichen Schätzung könnten auf dem von Gras und Unkraut überwucherten Stück sehr bequem vier Familien mit zusammen zwanzig Köpfen alles ernten, was sie brauchen. Ein Tropfen auf den sprichwörtlich heißen Stein? Gewiß, aber solcher Stücke gibt es unzählige, und unzählige Hände könnten diese Stücke bearbeiten. Diesen Familien wäre erheblich geholfen, weil sie dann genügend Kartoffeln und Gemüse hätten.

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr Heinrich Sandstrahl

Erlebenes

Siehe du, daß andere falsch sind, sei du selbst gerecht, so mußt an der Gerechtigkeit der Welt du nie verzweifeln und behältst die Tatkraft unzerbrochen.

Otto Ludwig

Der Sähzorn

Was man im Zorne spricht und tut
Bereut man und tut niemals gut.

Karl Räder

Widerspruch bedeutet selten eine eigene Meinung; gewöhnlich soll er nur eine eigene Ansicht vortäuschen.

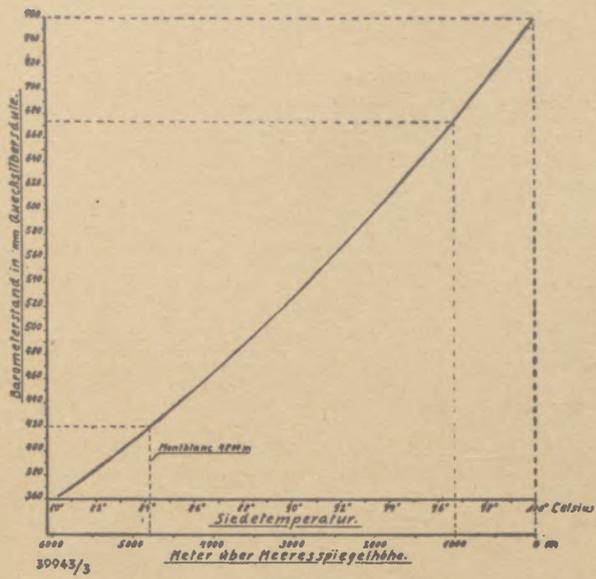


Abb. 2

von der Flüssigkeitstemperatur und von dem spezifischen Gewicht der zu pumpenden Flüssigkeit. Die Pumpe schafft in der Saugleitung einen luftleeren Raum (ein Vakuum). Die Flüssigkeit wird vom Luftdruck in die Saugleitung gedrückt.

Beispiel: Wie groß ist die Saughöhe, wenn der Barometerstand = 736 mm Quecksilbersäule

= 1 Atmosphäre, die Temperatur des Wassers = 30 Grad Celsius und das spezifische Gewicht desselben = 1,05 beträgt?

$$\frac{10 \cdot 1}{1,05} = 9,53 \text{ Saughöhe.}$$

Bei einer Temperatur von 30 Grad Celsius hat der Wasserdampf einen absoluten Druck von 0,43 Atmosphären. Das bedeutet für die Saughöhe einen Verlust von 0,43 m, so daß wir erhalten:

$$9,53 \text{ m} - 0,43 \text{ m} = 9,10 \text{ m Saughöhe.}$$

Hiervon wäre noch abziehen die für die Wasserbeschleunigung und Ueberwindung der Reibung im Saugrohr aufzuwendende Druckhöhe. Praktisch kommt bei gut instand gehaltener Pumpe eine Saughöhe bis etwa 6 m in Frage. Bei einer Temperatur von 60 Grad Celsius und mehr läßt man das Wasser der Pumpe zufließen.

Von Ferienunfällen

Was tut man, bis der Arzt kommt?



Es ist eine bekannte Tatsache, daß während der Ferienzeit verhältnismäßig viel sommerliche Unfälle vorkommen. Viel freie Zeit, zum Teil fremde Umgebung bzw. veränderte Verhältnisse — Stadt und Land — der Sommer selbst, bringen das alles mit sich. Gewöhnlich steht dann die Umgebung ratlos da, und kein Mensch, weder der Betroffene noch die Anwesenden wissen, was zu tun ist, mit Selbsthilfe bei leichteren Unfällen, oder bei schwereren bis der Arzt da ist. Die Beseitigung der schlimmen Folgen eines Unfalles hängt aber hauptsächlich von der Schnelligkeit ab, mit welcher dem Unglücklichen sachgemäße Hilfe geleistet wird.

Daher muß man die notwendigen Verhaltensmaßregeln kennen. Folgende überall anwendbare Maßnahmen sollte jeder kennen, der sich an Ausflügen, Wanderungen, Rad- oder Gebirgstouren beteiligt, oder sich in eine Sommerfrische begibt. Mit den nachfolgenden einfachen Hilfsmitteln kann man bei plötzlichen Unfällen sich und anderen unschätzbare Dienste leisten.

Sonnenstich und Hitzschlag. Lagerung des Kranken an einem kühlen, schattigen Ort, mit erhöhtem Kopf. Öffnung aller enganliegenden Kleidungsstücke. Fleißiges Begießen von Kopf und Brust mit kaltem Wasser oder Belegen mit nassen Umschlägen. Eingeben von Wasser, am besten mit etwas Weinbrand, Rum, Kirchwasser oder dergleichen.

Sonnenbrand der Haut. Waschen mit Buttermilch oder Gurkensaft. Einreiben mit ungesalzener Butter oder einer guten Hautcreme.

Blitzschlag. Alle beengenden Kleidungsstücke werden geöffnet. Vorsicht bei Brandwunden! Kopf, Brust und Rücken kalt übergießen und leicht reiben (frottieren). Arzt holen!

Insektenstiche. Nie mit schmutzigen Fingern anfassen oder kratzen (Blutvergiftung). Bei Bienenstichen zunächst den Stachel mit dem daran haftenden Giftbläschen vorsichtig herausziehen. Auflegen von feuchten Tüchern. Ein Anschwellen wird am besten verhütet durch öfteres Einreiben mit einem der folgenden Mittel: Salzwasser, Zwiebelzast, Äolnisch Wasser, Branntwein, Anisöl oder Schmierseife. Tritt größere schmerzhaftige Schwellung ein, so liegt die Gefahr einer Blutvergiftung vor, dann schleunigst einen Arzt zu Rate ziehen.

Pflanzengifte. Schnelle Entfernung des Giftes aus dem Magen durch Erbrechen. Das wird bewirkt, durch Einführung des Fingers in den Hals oder Kitzeln mit einer Feder. Wenn vorrätig, Eingeben von viel lauer Milch oder lauem Bitterwasser. Der Kranke ist durch Reizmittel (schwarzen Kaffee, Rotwein), durch kalte Begießungen oder Abreibungen warm zu halten, bis der Arzt kommt.

Ertrinken. Mund und Rachen sind mit tief eingeführtem Finger sorgfältig von Schlamm, Sand und Wasser zu reinigen — bei Tiefschlage des Kopfes mit seitlich geneigtem Munde. Danach wird der Verunglückte auf den Bauch gelegt, Kopf und Brust etwas tiefer als der übrige Körper; dann drückt man mit den flachen Händen leicht gegen den Rücken, damit das in die Luftröhre und Lunge eingedrungene Wasser abfließt. Hierauf lagert man den Oberkörper erhöht, Beine herabhängend. Unterstützung der Atmung durch Reizung der Nasenlöcher oder Rachen mit einer Feder, durch Schlagen der Brust mit einem nassen Tuche. Setzt die Atmung noch nicht ein, dann ausdauernde künstliche Atmung.

*

Wie stark ist ein Spinnwebfaden? Wer hätte nicht schon einmal beobachtet, wieviel solch ein feiner, seidenweicher Spinnfaden zu tragen vermag. Er trägt sogar die Spinne selbst, wenn sie sich abseilt, und sie kann dann trotz starker Windstöße noch zwei bis drei fette Insekten mit sich schleppen. Der Astronom Mitchell benutzte sogar einen Spinnwebfaden als Bindeglied zwischen einem Pendel und einem elektrischen Strom. Unter anderen Versuchen wurden an diesem Faden kleine Bündel Metallfäden in die Höhe gehoben, die dann in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß fallen gelassen wurden. Ueber drei Jahre hindurch benutzte der Forscher denselben Spinnwebfaden, ohne daß dieser in seiner Dehnbarkeit nachgelassen hätte.



Vom Naturvertrautsein

Von Josefine Andrea



Am Lagerfeuer

Naturvertrautsein, Naturliebe zu haben, ist ein köstlicher Schatz. Dem, der sich dessen bewußt ist, erschließen sich unausgesehene Freuden zu seiner Erstarkung.

Viele Naturfremde ziehen in ihren Freistunden hinaus, wohl alle — wenn bei einigen auch unbewußt — mit dem Sehnen, Erholung zu finden. Die wenigsten bedenken aber, daß

„Erholung“ „von sich loskommen“ bedeutet. Wer Autabusverpätung, nicht pünktlich fertiges Essen, schlechten Kaffee oder einen Grasfleck im Kleid als „Programmwidrigkeit“ empfindet, bringt sich um die Genußfähigkeit für alles Schöne, was Mutter Natur uns unvorhergesehen zeigt.

Schauen, staunen, still sein, sich freuen über das Blümlein am Wege, über die Wolkenbildung, die Vogelstimmen, über die eigenen Schönheiten jeder Baumart, über die verschiedene, der Bodenform angepasste Anlage der Felder und Dorfer usw.

Wer so die Natur durchstreift, bekommt ein Verhältnis zu ihr, wird mit ihr vertraut, erwandert sich die Heimat, sei es in bergiger Gegend oder in sandiger oder wasserreicher Ebene. Jeder Gang zu stets verschiedenen Tages- und Jahreszeiten zeigt Busch und Fels und Tal und See in anderer Beleuchtung.

Wem es aber genug ist, einmal im Jahr an einem bestimmten Tage, etwa Christi Himmelfahrt, stets die gleiche Wanderung zu machen, — dem steht leicht die Pflege lieber Gewohnheit höher als das Hineintauchen und Hineinlaufen — „das Naturvertrautsein“ — in die Heimatgegend.

Das Naturvertrautsein muß gepflegt, nicht gelehrt werden.

Ich wuchs in der Großstadt auf, vom vierten Jahr an in einer Mietwohnung im Innern des Häusermeers. Mein Naturvertrautsein ist wohl väterliches Erbe. Daß dies nicht verkümmerte, sondern mit Liebe gepflegt wurde, daß es eine Lebensstütze wurde, kann ich meiner lieben Mutter nie genug danken.

Es war oft von ihr ein Opfer, wenn sie aus diesem Grunde fast jeden Mittwoch- und Sonnabendnachmittag den Flickkorb in die Ecke stellte und mit ihren Kindern ausflog. Ein kurzes Stück wurde gefahren (mit Eisen- oder Pferdebahn), dann gelaufen — mir als Kind nie weit genug. Doch diese Nachmittage sollten nie Marschleistungen sein — die kamen ab und zu im Herbst und Winter an die Reihe. Mutter setzte sich an einer hübschen Stelle nieder; die Kinder mußten in Rufnähe bleiben und dursteten das Gelände gründlich nach Herzenslust durchstreifen. Wie oft kam ich zur Mutter zurückgelaufen, um entweder zu melden, daß hinter dem Wäldchen ein viel schöneres sei mit Gartenwegen (es war eine dichte, mit Birken umstandene Kiesgrube), oder daß dort ein Baum stehe — wohl ein ganz seltener —, denn er habe keine Kameraden (eine beim Baumschlag stehengelassene, sich nach allen Seiten herrlich entwickelte Kiefer, die in meiner Heimat selten war), oder ich holte Mutter zu dem wirklich aller-, allerschönsten wilden Rosenbusch, oder ich berichtete von einem Turm, der, als wir das letztemal hier weilten, nicht gestanden habe (infolge vielen Dunstes nicht hervorgetreten) usw.

Gern wurde auch vom Standort aus gez- oder verrechnet, wieviel Zeit nötig sei, das vor uns liegende Feld zu umlaufen oder für das Mitgehen mit



„Wir wandern hinaus in die sonnige Welt...“

Aus dem Kalender „Deutsches Wandern 1928“ des V. D. J. (Franz Limpert, Verlag, Dresden)

dem Bach von der ersten bis zur dritten Biegung, oder wieviel Schritt von da bis dort nötig seien usw. Fast jeder dieser Nachmittage wurde an anderer Stelle verlebt.

So erzogen, empfand ich auch jeden kleinen Spaziergang, über den manche Kinder und Erwachsene, oft stöhnen, als Freude. Ich hatte erlebt, „auf einem Spaziergang ist jeder Weg der rechte“, verstand und verstehe aber bis heute noch nicht, wie gute Freunde und Freundinnen, eifrig schwärend, täglich bis zu einem bestimmten Punkt gingen, dort kehrt machten und das „Spaziergang“ nannten.

Eltern und Kinder würden sich und der Heimat näherkommen, wenn sie nicht so naturfremd wären.

Das sehe ich für eine unbedingte Notwendigkeit an, daß jeder junge Mensch den Naturherzschlag in der Heimat erfühlen muß, ehe er sich auf Reisen begibt.

Es geschieht sonst nur zu leicht, wie C. Flaischlen so treffend sagt:

Mancher, der die Welt umfuhr, Dieweil er nicht verstanden erst, Hat dennoch nichts gesehen, Die Nähe zu verstehen.

Aus dem Reich der Frau

Warum und Weil in der Küche

Was wissen Sie von der Tomate?

- Warum** sind Tomaten so gesund, ganz gleich, ob roh oder gekocht gegessen?
- Weil** sie reich an Fruchtsäure und Mineralsalzen sind. Die für die Entwicklung und das Wachstum des Körpers so wichtigen Vitamine A, B und C sind reichlich in ihnen vorhanden.
- Warum** dürfen Sie weder von frischen noch von eingemachten Tomaten den Saft wegschütten?
- Weil** er die besten und wichtigsten Nährstoffe enthält.
- Warum** haben eingemachte Tomaten beinahe denselben hohen Nährwert wie frische?
- Weil** sie zu den ganz wenigen Früchten gehören, die trotz der Erhitzung ihren Vitamingehalt fast ungeschmälert behalten.
- Warum** soll die Hausfrau nicht einmal von Konserventomaten den Saft weggießen?
- Weil** er reiner Fruchtjuft ist. Eine gute Konservenfabrik wird die Konserven stets ohne Wasserzusatz herstellen.
- Warum** sollen alle Menschen, Kinder und Erwachsene, recht viele Tomaten essen?
- Weil** sie genau so zuträglich sind wie beispielsweise Apfelsinen. Wenn es also keine Apfelsinen gibt, wende man sich ruhig der Tomate zu.
- Warum** wird Tomatensaft in der Säuglingsküche so bevorzugt?
- Weil** er nicht nur im allgemeinen gesund ist, sondern geradezu notwendig für Kinder, die nicht gestillt werden können oder sonst an Mangelkrankheiten leiden.
- Warum** zählen Tomatenkonserven zur „eisernen Ration“ der Forschungsreisenden und Soldaten?
- Weil** sie den Durst besser löschen als eine ungleich größere Wassermenge.
- Warum** wird die praktische Hausfrau so viel wie möglich Tomaten benutzen und im Winter zur Konserve greifen?
- Weil** kein anderes konserviertes Gemüse so vielgestaltig und abwechslungsreich zubereitet und verwendet werden kann.

Wertsallerlei



Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn: Paul Zahnbaß, Abtl. R. G., am 4. 8. 32 — Paul.



Die gute Brille

erhalten Sie bei **Bäumer & Cie F. Diedenhofen** Optiker • Bahnhofstraße 28

Farben und Lacke

Bernstein-Fußbodenlackfarbe, über Nacht trocknend und sehr haltbar. 1000fach bewährt. Angerührte Farben.

Löwendrogerie H. Kuhlmann Bulmke, Ecke Kirch- und Heinrichstraße



Nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern ständig den vorzüglichen und ergiebigen **KA-I-RO-Kaffee**.

Das ist das Richtige!

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39 neben Sinn

Werksangehörige können

Kleine Anzeigen kostenlos aufgeben

Schöne abgeschlossene vierzimmrige **Privatwohnung** gegen gleiche Wertwohnung zu tauschen gesucht. Otto Hölzgen, Schützenstraße 13.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Wohnung (privat) gegen gleiche, auch **Werkwohnung mit Stall** gleich wo. Heinrich Thomas, Westfalenstraße 24

Tausche meine schöne **Zwei-Zimmer-Wohnung** gegen gleiche oder drei Zimmer. Paul Fischer, Hildegardstraße 20.

Wer Taschen- od. Armband-Uhr ganz billig kaufen will, verlangt Preisliste gratis von der seit 20 Jahren bekannten Firma **Uhren-Klose**, Berlin SW 29 (31), Zossener Straße 8



Totsicher vernichtet Istralon

sämtliche Kakerlaken, Schwaben und Ameisen Gegen Wanzen hilft Istra-Wanzenpulver Gegen Flöhe Istra-Flohpulver In Apotheken und Drogerien erhältlich. Hersteller: Bauer & Cie., Gelsenkirchen

Reellste Bezugsquelle: NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein. Pfd 2,50, allerbeste Qual. 3,—, nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25, Dreivierteldaunen 6,—, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerf. 7,—, 1a Volldaunen 9,— u. 10,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kost. zurück. **Willy Mantuffel**, Gänsemäster-i, Neutrebbin 61b (Oderbr.). Altestes und größtes Bettfederverhandelsgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Urlaub zu Hause!



Der tiefere Sinn jeden Urlaubs ist die Erneuerung der Säfte. Dazu muß man nicht weit reisen, das kann man überall und selbst zu Hause machen. Jeden Morgen eine Tasse **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee**, kalt oder warm getrunken, das macht schlank u. rank u. erneuert die Säfte. Sie fühlen sich frisch u. wohl u. haben doppelte Freude am Urlaub. Päck. M. 1.80 Kurp. M. 9.— extrastark M. 2.25 u. M. 11.25. In all. Apothek. u. Droger.

DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE „Hermes“ Fabrik pharmazeut. Präparate München Güllstraße 7

Welcher Beamter mit größerer Wohnung gibt

drei Zimmer an kinderloses Ehepaar ab? Auskunft erteilt die Redaktion der Hütten-Zeitung.

Guterhaltenes **Fahrrad** billig zu kaufen gesucht. Gerhard Erubjen, Westfalenstraße 13.

Guterhaltener **Kinderwagen** (Tiefbau) billig abzugeben. Hohenzollernstraße 58, parterre links.

Markenfahräder

wie Wanderer, Dürkopp, Adler, Torpedo, Opel, trotz Zahl.-Erleicht. sehr billig. Fachm. Reparaturen preiswert und gewissenhaft. **P. Kochan**, Gelsenkirchen, Ückendorfer Straße 127 Ruf 26219

Preußische Klassenlose und sonstige Lose aller Art stets vorrätig

Mein **Photomaton** (der einzige in Gelsenkirchen) fotografiert Sie 4 mal in 8 Minuten für nur **RM. 0.50**

Staatl. **Lotterie - Flaskamp** Einnahme Alter Markt 20



ARBEITS DIENSTPFLICHT VON DR. ING. E.H. C. ARNHOLD

Preis **RM. 0.50** Buchhandlung **Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges. Düsseldorf**

Versand nur gegen Voreinsendung von 60 Pf. (einschl. Versandkosten) auf Postscheckkonto Köln 964 oder in Briefmarken.

Bergebung von Kleingartenland

Es ist in Aussicht genommen, weitere größere Grundflächen in Pulmke, Hüllen sowie in der Nähe des Hafens Grimberg zu Kleingartenzwecken zur Verfügung zu stellen.

Interessenten können sich an den Schaltern unserer für sämtliche Pachtangelegenheiten zuständigen Grundstücksabteilung, Wanner Str. 158 (die Schalter sind beschrieben mit „Grundstücksverwaltung“), in die dort offenliegende Liste einzeichnen oder sich schriftlich unter der Adresse „Vereinigte Stahlwerke A.-G. Schalter Verein, Gelsenkirchen“ (ohne jeden Zusatz) melden. Die Grundstücksverwaltung erteilt alle Auskünfte.

Ein Teil der Grundflächen wird bereits nach erfolgter Aberntung der jetzt noch aufstehenden Halmfrucht verfügbar. Es wird rechtzeitige Meldung empfohlen, damit die erforderlichen Flächen bereitgehalten werden.

Gelsenkirchen, im August 1932.

Vereinigte Stahlwerke A.-G. Schalter Verein.

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.

Die Sammelmappe

kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.